

Interview Spiegel Brinkmann Melanie

»Der Wettlauf ist längst verloren. Es wird kommen wie in England«

SPIEGEL-Gespräch mit der Virologin Melanie Brinkmann über Wege aus dem Shutdown und ihre schwierige Rolle als Politikberaterin

Stürzen die Mutanten uns in die schlimmste Phase der Pandemie? Oder impfen sich die Deutschen bis zum Sommer frei von Sars-CoV-2? Die Virologin Melanie Brinkmann sagt: Nur eine knallharte Eindämmungsstrategie kann das Land auf Dauer aus den Lockdowns führen.

Brinkmann, 47, hat im Braunschweiger Helmholtz-Zentrum an Herpesviren geforscht und an der TU der niedersächsischen Stadt gelehrt. Dann kam Corona. Die Pandemie hat die Biologin zu einer öffentlichen Person gemacht. Sie gehörte jüngst zum wissenschaftlichen Beraterstab für Kanzlerin Angela Merkel und die Ministerpräsidenten und verfasst Positionspapiere zur Eindämmung der Seuche.

SPIEGEL: Frau Professorin Brinkmann, Sie gelten als Anhängerin einer harten Linie im Kampf gegen die Pandemie und werden dafür auf Twitter als »Sprechpuppe« der Kanzlerin verunglimpft. Oder als »Menschenfeind«, als »Predigerin des menschenverachtenden Irrsinns«, die »das Land in eine totale Katastrophe« fährt. Wie geht es Ihnen damit?

Brinkmann: Wow, steht das da? Gut, dass ich mir das Getwittere nie angucke. Eine Kollegin, die genauso in der Öffentlichkeit steht, sagte mir neulich: »Ich kann nicht mehr.« Ich habe ihr geraten, das Zeug zu ignorieren.

SPIEGEL: Funktioniert das als Selbstschutz: einfach nicht hinsehen?

Brinkmann: Na ja, mir fehlt auch schlicht die Zeit dazu. Aber ich lese zumindest alle Mails. Und die meisten sind positiv, muss ich sagen. Bis vor Kurzem jedenfalls ...

SPIEGEL: ... nachdem die »Bild«-Zeitung Sie zur Einflüsterin der Kanzlerin in Sachen Mega-Lockdown erklärt hatte?

Brinkmann: Ja, da kamen einige Drohungen, und ich hatte zum ersten Mal Angst. Ich habe meinen beiden älteren Jungs gesagt: Guckt bitte, ob ihr Leute seht, die vor dem Haus herumgehen und sich merkwürdig benehmen.

SPIEGEL: Und wie gehen Ihre Söhne mit der Situation um?

Brinkmann: Ziemlich gut, finde ich. Mein Ältester ist 13, der sagte zu mir: »Mama, es ist wichtig, dass du allen erklärst, was bei Corona passiert, und dafür im Fernsehen bist. Du musst das weitermachen.« Damit war das so beschlossen.

SPIEGEL: Am 18. Januar waren Sie als Expertin zu einem Treffen mit Angela Merkel und den Ministerpräsidenten eingeladen. Sie hatten dazu das Strategiepapier einer Initiative mitgebracht, die sich »No Covid« nennt. Worum geht es da?

Brinkmann: Kurz gesagt: Wir, eine Gruppe von 13 Wissenschaftlern aus mehreren Disziplinen, glauben nicht an die Strategie, dass man mit dem Virus irgendwie leben kann, sondern dass man es besiegen muss. Es wäre fatal zu hoffen, wir könnten die Maßnahmen mit einer Inzidenz von knapp

unter 50 lockern und dabei das Virus im Zaum halten. Die Zahlen würden sofort wieder steigen. So eine Mittelinzidenz bedeutet letztlich eine Art Dauer-Lockdown, aus dem man nur zwischendurch mal kurz auftauchen und nach Luft schnappen kann. Und das ginge dann bis ins Jahr 2022 hinein.

SPIEGEL: Was empfiehlt die »No Covid«-Gruppe stattdessen?

Brinkmann: Eine konsequent durchgesetzte Kontaktvermeidungsstrategie, um die Zahlen sehr schnell zu senken. Damit ließe sich die 7-Tage-Inzidenz zügig unter 10 drücken. Die Gesundheitsämter könnten wirklich wieder Infektionsketten nachverfolgen, und wir alle bekämen unser Leben zurück. Zumindest ein Leben, so ähnlich wie im Sommer 2020. Dieses Larifari des »Hier ein bisschen Homeoffice, dort ein improvisiertes Hygienekonzept«, das muss aufhören.

SPIEGEL: Wie hat die Politikerrunde reagiert?

Brinkmann: So ein Treffen ist nicht einfach für einen Wissenschaftler, der in die Tiefe gehen will. Jeder von uns acht Expertinnen und Experten hatte nur drei Minuten für sein Eingangsstatement. Wir sollten einschätzen, wie gefährlich die Virusmutanten aus England, Südafrika und Brasilien seien. Bei »No Covid« geht es aber um viel mehr: eine Gesamtstrategie, die Pandemie besser zu managen. Das waren zwei große Themen, und mit dem zweiten dringt man dann nicht mehr richtig durch.

SPIEGEL: Vielleicht waren die Ministerpräsidenten auch nicht interessiert an einer Strategie, die neue Härten verordnet?

Brinkmann:(lacht) Ja, mag sein.

SPIEGEL: Sind Sie trotzdem durchgedrungen mit Ihrer »No Covid«-Idee?

Brinkmann: Wohl eher nicht. Wir haben ihnen ja durchaus einen konstruktiven Vorschlag gemacht mit unserem Papier. Ich hätte mir gewünscht, die Ministerpräsidenten hätten das alle vorher im Detail gelesen. Aber das war natürlich naiv.

SPIEGEL: Es ist ja bekannt, dass manche Teilnehmer nicht immer mit voller Aufmerksamkeit zuhören.

Brinkmann: Das ist mir nicht aufgefallen. Aber ich habe schon den Anspruch, dass man mir zuhört. Es ging also erst mal um die Mutanten. Für Virologen ist es nur noch eine Frage von wenigen Wochen, bis sie sich auch in Deutschland durchgesetzt haben. Das habe ich klar gesagt: Die Mutante aus Großbritannien und andere werden uns überrennen, das Virus hat einen Raketenantrieb bekommen. Es geht nur noch darum: Können wir den Siegeszug der Varianten hinauszögern, Zeit gewinnen?

SPIEGEL: Hatte das eine Wirkung?

Brinkmann: Die Stimmung war angespannt, und sie war zum Teil gegen uns. Einige waren unzufrieden, weil ihnen keiner von uns Wissenschaftlern eine exakte Zahl liefern konnte. So in der Art: Genau 0,458 Prozent der Infizierten haben schon die Mutante. Diese Zahl gab es noch nicht, und darauf wurde herumgehackt. Mit meiner Art kam man offenbar auch nicht gut zurecht. Ich erklärte, dass es doch egal sei, ob wir jetzt bei 0,5 oder 1,5 Prozent sind; es wird so kommen wie in England, die Varianten setzen sich durch. Das ist ein Naturgesetz.

SPIEGEL: Ein Politiker bewegt sich in einer anderen Welt als ein Virologe. Ist jede Seite zu sehr ihren Denkmustern verhaftet, als dass man sich versteht?

Brinkmann: Ich will der Politik gar nicht vorwerfen, dass sie nicht ihr Bestes gibt. Viele sind wirklich bemüht, aber es gibt Teilnehmer in diesen Runden, die sind nicht richtig im Thema.

SPIEGEL: Nach einem Jahr Pandemie?

Brinkmann: Unser größtes Problem ist, dass einige aus der Politik zuerst mal sehen wollen, ob es wirklich so schlimm kommt wie vorhergesagt. Klimaforscher erleben das auch: Offensichtlich müssen manche Leute erst mit der Realität konfrontiert werden, bis sie es begreifen.

SPIEGEL: Es gibt Forscher, die andere Botschaften verkünden. Etwa dass es ausreiche, Hotspots wie Alten- und Pflegeheime besser zu schützen; dann könnten alle anderen einigermaßen normal weiterleben.

Brinkmann: Ich verstehe die Politiker ja. Die fragen mal mich, mal die Vertreter solcher Positionen - und hinterher fragen sie sich selbst, wem sie jetzt noch glauben sollen. Und da hat die Seite der - ich nenne sie mal »Beruhiger« - einen Vorteil: Sie sagen, was viele gern hören wollen. Alles nicht so schlimm, alles wird gut. Ich dagegen bin die Überbringerin der schlechten Botschaft: Es wird nicht reichen, nur die Altenheime besser zu schützen. Und: Die Pandemie wird uns auch noch 2022 beschäftigen. Das mag niemand hören.

SPIEGEL: Andererseits gibt es in der evidenzbasierten Wissenschaft Kriterien, mit deren Hilfe sich einschätzen lässt, was wahrscheinlich richtig ist und was falsch.

Brinkmann: Leider gibt es für vieles noch keine Evidenz, das ist ein Problem. Die Pandemie rast, alles ist in Bewegung, und manchmal bleibt einem nur der gesunde Menschenverstand, der natürlich Evidenz nicht ersetzt. Was mich aber ärgert: dass der öffentliche Diskurs inzwischen total schief aufgesetzt ist. Es wird so getan, als wären die »Beruhiger« 50 Prozent der Wissenschaftsgemeinde, und Brinkmann und Konsorten sind die anderen 50 Prozent. Das ist hanebüchen. Unser Papier, in dem wir eine paneuropäische Strategie zur Eindämmung des Virus fordern, haben mehr als 1000 Wissenschaftler unterschrieben. Es ist die vorherrschende Auffassung, dass man konsequent eingreifen muss. Die andere Position wird von einer krassen Minderheit vertreten. Manch einer in der Politik nimmt das aber so auf, als wäre das eine so gut wie das andere.

SPIEGEL: Am 14. Februar endet der Lockdown - vorerst. Wie geht es dann weiter?

Brinkmann: Die Politik wird garantiert nicht lockern können, ohne einen Schub an Neuinfektionen zu riskieren. Bis dahin liegen auch bessere Zahlen auf dem Tisch, wie sehr die Virusvarianten in Deutschland verbreitet sind. Die Kurve steigt stark an. Ob die Englandmutante nun um 30 oder 50 Prozent infektiöser ist, sei mal dahingestellt. Aber selbst bei nur 30 Prozent haben wir eigentlich eine ganz neue Pandemie, draufgesattelt auf die bisherige. Die neue läuft sich sozusagen im Hintergrund gerade warm, ohne dass wir das schon klar erkennen können. Bereits mit den noch geltenden, zum Teil halbherzig befolgten Verboten kommen wir dann nicht mehr klar. Wir geraten wieder in ein exponentielles Wachstum und werden noch rigoröser infektiöse Kontakte verhindern müssen. Die Frage ist nur, ob wir es einmal richtig tun, hart, konsequent. Oder ob wir in eine Dauerschleife von kurzem Öffnen und langem Schließen gehen.

SPIEGEL: Was würde für Sie zu einem härteren Lockdown gehören?

Brinkmann: Es geht weniger darum, immer härtere Maßnahmen einzuführen, als die bestehenden konsequenter anzuwenden. Wir müssen auch besser kontrollieren, dass sich alle daran halten. Quarantäne ist Quarantäne - da kann ich nicht draußen herumspringen. Und kurzfristig müssen wir die Schulen geschlossen halten, sonst kriegen wir sie wegen der ansteckenderen Varianten sehr, sehr lange nicht mehr richtig geöffnet. Vielleicht müssen wir sogar wieder Grenzen schließen. Was Urlaubsreisen ins Ausland angeht - dass das immer noch geht, macht mich fassungslos.

SPIEGEL: Aber es wird doch jetzt geimpft, wenn auch noch zu langsam. Wie weit lässt sich damit die Seuche bremsen?

Brinkmann: Wir kriegen niemals genügend Menschen geimpft, bevor die Mutanten durchschlagen. Dieser Wettlauf ist längst verloren. Alles andere entspringt Wunschdenken, genährt von falschen Versprechungen einiger Politiker. Der Impfstoff ist zwar da, die Produktion läuft, aber es wird dauern, bis alle ihn bekommen. Das Impfen wird uns erst aus der Pandemie befreien, wenn sie weltweit abflaut. Corona wird uns 2022 noch beschäftigen - wahrscheinlich darüber hinaus.

SPIEGEL: Und bis dahin?

Brinkmann: Spätestens an Ostern, wenn die über 80-Jährigen hoffentlich geimpft sind, wird der Ruf nach Lockerungen so laut werden, dass möglicherweise wieder geöffnet wird. Und dann würde das Virus durch die jüngeren, bis dahin noch nicht geimpften Altersgruppen rauschen, die keine Immunität haben - und das mit einer Wucht, die man sich gar nicht vorstellen kann. Weil die Mutanten noch infektiöser sind. Nicht zu vergessen das Risiko, dass Varianten auftauchen könnten, gegen die Impfstoffe schlechter wirken. Die Gefahr, dass das passiert, steigt mit der Zahl der Infizierten. Dann fangen wir noch mal ganz von vorn an.

SPIEGEL: Gegen die englische Variante sollen die Impfstoffe wirken. Und die Regierung hat ein »Impfangebot« für alle Erwachsenen bis September versprochen.

Brinkmann: Bis September ist vielleicht die Hälfte der Bevölkerung geimpft, wenn alles top läuft. Die britische Mutation hat aber eine Basisreproduktionszahl von schätzungsweise bis zu 4,5 - so viele Menschen steckt ein Infizierter im Schnitt an, wenn es keinerlei Kontaktbeschränkungen gibt. Da muss ich über 80 Prozent geimpft haben, um sie in Schach zu halten. So viel Impfstoff werden wir bis dahin nicht bekommen, und für Kinder und Jugendliche ist bisher auch gar keiner zugelassen.

SPIEGEL: Wir hatten im Sommer eine Inzidenz von 2,6, ganz nah an der Null. Was hat der zweiten Welle den Weg bereitet?

Brinkmann: Dass wir das Virus nicht ernst genug genommen haben. Im Kopf sind wir nie davon weggekommen, dass bis zur Inzidenz von 50 alles okay sei, unter Kontrolle. In Wahrheit gibt es für diese Zahl keine wissenschaftliche Basis - nicht einmal die 35 als Obergrenze ist wissenschaftlich fundiert, das hatten Experten damals im Mai der Bundesregierung auch klar gesagt. Aber dann hörte ich aus dem Kanzleramt, dass die Ministerpräsidenten selbst die 35 nicht geschluckt haben, heraus kam dann die 50. Es muss ein Basar gewesen sein, ein Geschacher, unglaublich.

SPIEGEL: Hat die Politik im Herbst also zu viel gehofft und zu spät reagiert?

Brinkmann: Ja, klar. Alle Wissenschaftler, die sich auskennen, haben die zweite Welle erwartet - es ist nicht so schwer, die Kurven zu verlängern. Mitte Oktober hat mich die Kanzlerin angerufen. Ich habe

gesagt: Es ist nicht fünf vor zwölf, Frau Merkel, es ist zwölf. Am Ende haben dann aber wohl viele Ministerpräsidenten nicht mitgespielt. So haben wir wertvolle Zeit verloren. Die Schulen blieben auf, die Mobilität blieb hoch. Allein diese zwei Wochen Verzögerung bis Anfang November haben uns in den letzten drei Monaten etwa 30 000 Menschenleben gekostet. Jetzt, mit den neuen Varianten, passiert wieder das Gleiche.

SPIEGEL: Dass die Politik zu spät ..?

Brinkmann: Ich fürchte, ja. Wir alle wollen aus diesem verdammt Lockdown raus - aber die Kanzlerin hat am Dienstag leider verkündet, dass die 50er-Inzidenz weiterhin als Richtschnur dienen soll. Mit diesem Kurs haben wir keine Chance.

SPIEGEL: Woher wissen Sie das so sicher?

Brinkmann: Dazu müssen wir nur in andere Länder blicken, die bei Inzidenzen um die 50 geöffnet haben - und prompt sind die Zahlen wieder hochgegangen. In Irland zum Beispiel nach Weihnachten; daran war nicht nur die neue Variante schuld, die zu der Zeit dort zu zirkulieren begann. Und selbst wenn man es am Ende einigermaßen hinbekäme, die Zahl der Neuinfektionen nicht allzu hoch schießen zu lassen, die Zahl der Toten auch in der jüngeren Bevölkerung wäre viel zu hoch.

SPIEGEL: Wie kommen Sie darauf?

Brinkmann: Das kann sich jeder mit dem Taschenrechner selbst ausrechnen. Wir haben das für das »No Covid«-Papier gemacht - und kamen auf 180 000 Menschen in Deutschland unter 60 Jahren, die das nächste Frühjahr nicht erleben würden. Auch Kinder würden sterben.

SPIEGEL: Wenn man jetzt plötzlich alles aufmacht und das Virus laufen lässt? Das hat ja bisher niemand vor.

Brinkmann: Dennoch, diese Zahl, die 180 000, gehört auf den Tisch, wenn über die nächsten Wochen entschieden werden soll. Stattdessen suggerieren einige Regierungsmitglieder: Der Impfstoff ist da, bald können wir lockern. Immerhin, RKI-Chef Lothar Wieler hat in der Expertenrunde vorgerechnet, dass bei einer Infektionssterblichkeit von einem Prozent 800 000 Menschen in Deutschland sterben würden - falls die Krankenhauskapazitäten ausreichen. Was sie aber nicht tun. Die Zahl der Covid-19-Toten läge deshalb nach aktuellen Schätzungen noch um 30, 40 Prozent höher; das wären eine Million Tote oder mehr.

SPIEGEL: Trotz dieses Horrorszenarios - die Politik hat spitze Finger bei Ihrer »No Covid«-Initiative. Vielleicht auch, weil der Name so klingt wie »Zero Covid«, eine Kampagne, die mit einem radikalen Umbau der Gesellschaft einhergehen soll.

Brinkmann: Unsere Initiative hat mit »Zero Covid« nur gemeinsam, dass wir auf

die Null zusteuern wollen. Der größte Unterschied ist, dass die Unterzeichner der »Zero Covid«-Kampagne Bürger aus allen Lebensbereichen sind, denen es darum geht, eine bessere Welt zu erschaffen. Dazu wollen sie zum Beispiel die Wirtschaft komplett lahmlegen. Genau das wollen wir auf gar keinen Fall, der Schaden wäre zu groß. Wir sind eine Gruppe von Wissenschaftlern, die ein evidenzbasiertes Konzept vorlegt, wie es möglich wäre, die Pandemie zu managen, ohne solche drastischen Einschnitte.

SPIEGEL: Auf der anderen Seite stehen Wissenschaftler wie der Epidemiologe Klaus Stöhr, der sagt, im Winter seien die Inzidenzzahlen sowieso nicht auf 10 oder weniger zu drosseln.

Brinkmann: Das kann er gern stoisch wiederholen. Aber er hat unrecht. In Irland gingen die Zahlen zunächst im Winter herunter; das funktioniert also. Und umgekehrt: In Afrika ist es heiß, aber das Virus wütet trotzdem. Der saisonale Effekt - dazu gibt es eine Studie - macht 20 Prozent aus. Mehr nicht. Außerdem wissen wir aus 15, 16 Ländern weltweit, die die Pandemie unter Kontrolle haben, dass es funktioniert. Nehmen Sie Australien, Neuseeland, Vietnam, Taiwan ...

SPIEGEL: ... alles Inseln, halten Ihnen Kritiker entgegen, beziehungsweise ...

Brinkmann: ... autoritäre Regime, ich weiß schon. Ich kenne die Argumentation. Aber man muss doch schauen: Wie haben die das gemacht? Dann kann man immer noch sehen, inwieweit sich deren Strategien übertragen lassen. Und siehe da: In Australien ist die Situation durchaus in Teilen vergleichbar. Auch da hat es heftigen Streit um »No Covid« gegeben, es ging hin und her, aber am Schluss waren alle happy.

SPIEGEL: Aber schon Deutschland unterteilt sich in 401 Kreise und kreisfreie Städte, alle mit eigenem Corona-Management.

Brinkmann: Die Idee ist, dass »No Covid« als Strategie von unten funktioniert: Einzelne Landkreise oder Gemeinden nehmen sich vor, möglichst schnell zur grünen Zone zu werden. Dazu müssen sie nicht ganz runter auf null, 10 ist das Zwischenziel. Dann können erste Lockerungen folgen. Zum Beispiel in Kita und Schule!

SPIEGEL: Wie lang ist der Weg für Gemeinden, die mit Inzidenzen von mehr als 200 zu kämpfen haben?

Brinkmann: Was exponentiell steigt, kann auch exponentiell sinken. Bei einer R-Zahl von 0,9 dauert es einen Monat, bis sich die Zahlen halbieren, bei 0,7 nur eine Woche. Das ist, als würde man sich ein Pflaster quälend langsam abziehen - oder einmal schnell, zack!, und weg ist es.

SPIEGEL: Gut, aber wie schnell geht »zack« in diesem Fall?

Brinkmann: Mit der »No Covid«-Strategie könnten wir das bis Ostern geschafft haben.

SPIEGEL: Welchen Beleg haben Sie dafür, dass das funktionieren würde?

Brinkmann: Einer unserer Mitstreiter in der Initiative ist ein Helmholtz-Kollege, Michael Meyer-Hermann. Er hat mir gerade seine Modellierungen gezeigt, und mir stockte der Atem, als ich sah, dass seine Zahlen aus dem Dezember 2020 fast genau übereinstimmen mit dem, was danach kam. Wenn wir seine Kurven nun verlängern, kommt heraus: In sechs Wochen könnten wir durch sein, wenn wir im Lockdown blieben.

SPIEGEL: Bei vielen Menschen schleicht sich ein Gefühl der Hilflosigkeit ein: Egal wie sehr wir uns einschränken, es bringt nichts. Wie wollen Sie die motivieren?

Brinkmann: Wir entwickeln gerade sogenannte Toolboxes, Werkzeugkästen, in denen wir smarte Methoden zusammentragen, um die Fallzahlen zu senken und niedrig zu halten. Zum Beispiel kann man Menschen mit Antigen-Schnelltests versorgen, die sie selbst vornehmen können, ganz einfach,

vorn in der Nase, nicht tief hinten im Rachen. Es gibt auch kluge Software, mit der die Gesundheitsämter Kontakte besser nachverfolgen können.

SPIEGEL: Das alles dauert. Ab wann greift die »No Covid«-Strategie nicht mehr?

Brinkmann: Eigentlich kann man damit immer anfangen. Wenn wir allerdings noch vier Wochen warten, geht es hier demnächst zu wie in London, dann gibt es eine Tausender-Inzidenz, und alle sind ganz erschrocken. Je später man anfängt, auf die Null zuzusteuern, desto mehr Tote haben wir, desto größer ist der wirtschaftliche, soziale und gesundheitliche Schaden. Und desto länger dauert es.

SPIEGEL: Haben Sie Angst vor dem Virus?

Brinkmann: Angst nicht. Aber einen Wahnsinnsrespekt.

SPIEGEL: Frau Professorin Brinkmann, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

»Als zöge man sich ein Pflaster quälend langsam ab - oder einmal schnell, zack!, weg ist es.«

* Mit Berlins Regierendem Bürgermeister Michael Müller und dem bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder bei der Pressekonferenz zu den Bund-Länder-Beratungen am 19. Januar.

** Jürgen Dahlkamp und Rafaela von Bredow in der SPIEGEL-Redaktion in Hamburg.